

Nur Gott hat Worte, die Leben bringen

Gott schweigt nicht

Hören, weil Gott uns liebt, weil er Beziehung will

„Von einem jüdischen Reiseprediger, der vor 200 Jahren in Südostpolen wirkte, wird erzählt: Wenn er den Bibelabschnitt, den er auslegen wollte, vorzulesen begann und dabei auf die Worte stieß: „Und Gott sprach“, konnte es vorkommen, dass ihn schon dabei Verzückung ergriff. Dann schrie er und bewegte sich so wild, dass die Runde sich verstört anblickte. Man musste ihn hinausführen. So stand er dann im Flur oder in der Kammer, in die man ihn gesteckt hatte, schlug gegen die Wände und schrie ein über das andere Mal: „Und Gott sprach!“ Es brauchte eine ganze Weile, bis er sich beruhigt hatte und wieder hineingehen konnte, um mit seiner Auslegung zu beginnen.“¹

Gott spricht - wenn es in dieser Welt gute Nachrichten gibt, dann ist das die TOP-Nachricht. Welche Ehre wäre es, wenn der Kanzler bei mir anrufen würde, um mich zu sprechen. Welche Ehre wäre es, wenn Präsident Bush mit mir persönlich reden würde. Welche Ehre ist es, dass der Herrscher aller Herrscher und der König aller Könige mit uns spricht!

Aber wer hört zu?

Aber stell dir vor, Gott spricht - und keiner hört hin. Gott spricht - in einer Welt, die durch mediale Dauerberieselung besoffen ist von Worten, Liedern und Bildern. Hier scheint es keinen Bedarf mehr an Worten des Höchsten zu geben. Gott spricht, die Werbung spricht, der Fernseher spricht, alles spricht. Wozu brauchen wir in all den Stimmen noch die Stimme Gottes?

Wir brauchen Gottes Reden, weil Gottes Worte Leben sind (Johannes 6,33b)! Wieso vereinbaren Menschen vor dem Fernseher, mit all den Bildern und Worten? Wieso fühlen sich Menschen allein, obwohl das Radio läuft, die Werbung mit ihnen redet, das Call-Center bei ihnen anruft und die Zeitung jeden Tag kommt? Die Antwort auf diese

Frage heißt: es fehlen Beziehungen zu Menschen. Alle Medien sind unpersönlich, selbst wenn sie mich mit Namen anreden: sie meinen nicht mich als Person, sondern nur als Zuschauer, Konsument oder Kunde. Es entstehen keine Grundwerte als Voraussetzung von menschlicher Beziehung: Treue, jemanden annehmen, wie er ist, in einer Not beistehen, Liebe, Zärtlichkeit, Freundlichkeit, etc. Deswegen sind die Milliarden Worte, die wir aufnehmen, letztlich tote Worte. Der Internet-Auktionator, der uns seine Ware verkauft, scheint uns freundlich gesonnen zu sein. In Wirklichkeit existiert keine Beziehung zu ihm, und er würde keinen Gedanken an mich verschwenden, wenn ich nicht bezahlen kann, was er anbietet. Menschen brauchen Worte, die Beziehung schaffen. Sie brauchen Worte, die Liebe zusichern, und das nicht nur in Worten, sondern auch mit den dazugehörigen Taten. Menschen brauchen Worte, die zuverlässig sind.

Es geht Gott um Beziehung

Der Spiegel berichtete im Oktober von der Altenbetreuung in Japan und einer genialen Erfindung: ein See-

hund-Roboter, der, wenn man ihn streichelt, den Kopf hebt und einen mit dunklen, süßen Knopfaugen anguckt. Diese Erfindung soll helfen, die mangelnde Betreuung und Begleitung der alten Leute durch ihre Familien und das wegen zu hoher Kosten eingesparte Betreuungspersonal auszugleichen. Es scheint, als würde mit der Menge an Kommunikation der industrialisierten Gesellschaften auch deren Entmenschlichung voranschreiten. Anders gesagt: es wird immer mehr geredet und immer weniger geliebt. Gott spricht - nicht als Call-Center, um uns für ein Abonnement auf seine Gebote zu werben, nicht als Radio, um uns mit schönen und tief sinnigen Gedanken zu unterhalten, nicht als Vertreter, um uns ein Leben mit Jesus zu verkaufen, sondern als unser Schöpfer, der schon vor unserer Geburt wusste, woran wir wirklich krank sind und was wir wirklich brauchen. Gott spricht, und es geht ihm um Beziehung. Gott möchte nichts loswerden, uns nichts andrehen, Gott bietet sich selbst an, will uns nicht als Kunden, sondern als Kinder.

Während der moderne Mensch seine Selbstwahrnehmung als denkendes Individuum zum Aus-



gangspunkt seines Lebens erklärt („Ich denke, also bin ich“. Descartes), ist nach der Heiligen Schrift Gottes Sprechen Ausgangspunkt von allem, was existiert:

„Durch des Herrn Wort sind die Himmel gemacht, und all ihr Heer durch den Hauch seines Mundes“ (Psalm 33,6).

Mein Leben beginnt nicht bei mir selbst, sondern bei Gott:

Gott spricht,
also bin ich!

Gottes Reden ist überlebensnotwendig

Wo immer sich in unseren evangelikalen Köpfen und Herzen die Vorstellung von Gottes Reden darauf reduziert, dass wir doch bitte jeden Morgen ein wenig in der Bibel lesen, sind wir meilenweit entfernt von dem, was Gottes Sprechen eigentlich bedeutet. Wo die Texte, die wir in der Bibel lesen, nur dann „brauchbar“ sind, wenn sie eines unserer aktuellen Lebens- oder Gemeindeprobleme lösen oder unsere Dogmatik bestätigen (müssen...), übersehen wir, dass das Reden Gottes in der Heiligen Schrift Leben ist, unabhängig von unseren Erwartungen. Wir hören nicht auf Gott, weil er so praktisch ist, weil seine Worte so angenehm sind oder weil es zu unserer Frömmigkeit gehört, sondern wir hören, weil wir sonst nicht leben können.

Würde der Schöpfer schweigen, wäre die Menschheit verwaist, sich selbst und ihrem gnadenlosen Ende überlassen: der Sohn trägt „alle Dinge durch das Wort seiner Macht“ (Hebräer 1,3). Ohne das Reden Jesu würde die Welt in sich zusammenbrechen.

Gott muss mit uns reden, weil er ein persönlicher Gott ist. Er hätte ja auch ein Automat sein können, der uns auf Knopf- oder Gebetsdruck unsere Wünsche erfüllt.

In dem Film „Bruce allmächtig“ bekommt ein Mensch eine Zeitlang die Allmacht Gottes übertragen. Nach der anfänglichen Freude über die zauberhaften Möglichkeiten kommt dann die Verzweiflung über die Millionen Stimmen, die er hört: Gebete von

Menschen. Als er sich der Flut von Gebeten nicht mehr gewachsen sieht, beschließt er in seiner Allmacht, dass alle Gebete positiv zu beantworten seien. Es kommt zum Chaos. Zehntausende gewinnen gleichzeitig im Lotto und randalieren auf den Straßen, um gegen scheinbar gefälschte Ausziehungen zu protestieren. Bruce fehlte trotz seiner Allmacht das Entscheidende, was Gott auszeichnet: die Beziehung zu den Menschen.

Stumme Götzen

Die Götzenbilder des Alten Vorderen Orients waren nicht viel mehr als Gebetsautomaten. Sie hatten verschiedene Zuständigkeiten, wie Kriege gewinnen, Fruchtbarkeit oder Regen schaffen und anderes. Man brachte ihnen Opfer, man warf sich vor ihnen nieder, und wenn Gott es regnen ließ, meinte man, es sei das bunte Stück Holz gewesen, das man angebetet hatte. Eins aber passierte nie: dass Götzen reden. Selbst die Orakel verkündeten im besten Fall nur zweifelhafte und unklare Zukunftsprognosen. Niemals aber sprachen sie Sätze der Liebe von einer Gottheit zu einem Menschen. Sie blieben eine Art verschwommenes Schicksal, das man vielleicht, mit den richtigen Mitteln, zu seinen Gunsten beeinflussen konnte, niemals aber zur Liebe bewegen konnte. Im Gegenteil: weit häufiger als Freundlichkeit empfanden die Götter des griechischen oder römischen Pantheons Neid für das Glück der Menschen. In vielen Kulturen ist bis heute noch die Auffassung erhalten, dass man sich über sein Glück nicht zu sehr freuen solle, weil sonst die Götter oder das Schicksal neidisch seien und das Glück zerstören würden. Es ist sogar möglich, als Christ ein solches Gottesbild zu pflegen: Gott erfüllt mir meine Wünsche, wenn ich brav und fromm bin, den Gottesdienst und das Abendgebet nicht versäume.

Manche Männer denken so auch über ihre Frauen: wenn ich ihr gebe, was sie braucht, und ansonsten ihr nichts Böses tue,

Gott schweigt nicht



muss sie doch eigentlich zufrieden sein. Und oft fehlt genau das, wovon wir hier reden: Gespräch, das Beziehungen baut.

Nur einer entscheidet sich zu lieben

Die „Ideen“ der Philosophen sind trotz vieler Worte genauso schweigsam: sie teilen uns mit, wie die Welt funktioniert, sie vermitteln uns Utopien und Visionen, aber sie lieben uns nicht.

Nur der Eine, der das Recht hätte, uns für immer zu zerstören, uns in die tiefsten Tiefen hinab zu stoßen, weil er uns gemacht hat und wir ihm den Rücken gekehrt haben, dieser eine entscheidet sich, uns zu lieben. Dieser Eine spricht, weil er uns liebt. Deshalb ist am Anfang keine agnostische „Macht“, kein „höheres Wesen“, kein „Urprinzip“, sondern am Anfang ist das Wort (Johannes 1,1)! Am Anfang steht kein Prinzip, sondern das Gespräch, die Beziehung! Die Welt ist weder Unglücksfall eines bösen Gottes noch Emanation einer Gottheit, sie ist Ergebnis des Sprechens Gottes. Und weil dieses Wort von Liebe getrieben ist, muss es dem Menschen nahe kommen, so nahe wie es nur geht: das Wort wird Fleisch (Johannes 1,14). Wer hat je mehr in das Gespräch mit Menschen investiert, als der Gott, der seine Höhen verlässt, seine Herrlichkeit ablegt, um dem Menschen sein Wort zu geben? Welcher „Gesprächspartner“ hat solche Geduld und Ausdauer, lässt es sich sogar sein Leben kosten, damit Menschen mit dem Herzen hören (Jeremia 31,33)?

Nur das Hören verbindet uns mit dem Leben

Gott schweigt nicht – nun ist es an uns, zu „hören“. Nicht, weil Bibellesen nun mal zur evangelikalischen Frömmigkeit dazu gehört, oder weil es vielleicht sogar Unglück brächte, wenn man morgens nicht seine Stille Zeit machte, sondern weil nur das Hören uns mit dem Leben verbindet, das uns im Wort Gottes begegnet. Da geht es nicht um eine

magische Wirkung von Worten, deshalb auch nicht um Detailfragen nach Textus Receptus oder Nestlé-Aland, es geht nicht um den verbissenen Streit, welches die hundertprozentig exakte Aussage eines Textes ist, sondern es geht um unser Herz: hören, weil Gott uns liebt, weil er Beziehung will. Wenn meine Frau mit mir spricht, mir von ihrem Leben erzählt, frage ich natürlich nach, um sie richtig zu verstehen. Aber ich lege Worte nicht auf die Goldwaage, weil ich weiß, dass nicht mein hundertprozentig richtiges Verständnis ausschlaggebend für unsere Beziehung ist, sondern mein offenes Hören, mein Herz, das hören will, weil es Liebe spürt. Und ich weiß auch, dass das Verstehen mit der Zeit und mit den Jahren und mit dem ausdauernden Hören kommen wird.

Als Jesus mit seinen Jüngern durchs Land zog, gab es einmal eine Krise: viele wollten ihn verlassen, weil sie seine Predigt eine Zumutung fanden. Jesus fragte dann seine zwölf engsten Jünger, ob sie auch gehen wollen. Petrus antwortete: „*Herr, zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens*“ (Johannes 6,68). Die Jünger hätten gehen können, denn sie hatten ja die Worte gehört und wahrscheinlich auch größtenteils im Kopf behalten. Aber sie wussten, dass die Worte und die Beziehung zu Jesus zusammen gehören. Sie pachteten nicht eine Wahrheit, sie vertraten keine Philosophie, sondern sie blieben bei Jesus, um zu hören und zu lernen und mit dem Herzen zu begreifen.

Ulrich Neuenhausen



(1) Sussja von Hanipol, nach Martin Buber, bei: K.H. Miskotte, Wenn die Götter schweigen. Vom Sinn des Alten Testaments, 3.A. 1966, S.22, wiedergegeben bei Adolf Pohl, Staunen, dass Gott redet, Wuppertal, Kassel: Oncken Verlag, 1988.